

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 28.

KÖLN, 12. Juli 1862.

X. Jahrgang.

Inhalt. Die italiänischen Musiker an deutschen Höfen im XVII. Jahrhundert. — Das Sängersfest zu Lille, den 29. und 30. Juni. Von L. R. — Aus Aachen (Schlechte Saison — Concerte — Oper). Von N. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, Geschwister Delépierre, Frau Frieb-Blumauer, Männer-Gesangverein — Berlin, Gastspiele — Hannover, Ordens-Verleihungen — Darmstadt, Herr Kette — Leipzig, Feier der Anwesenheit des Königs von Sachsen — Baden-Baden, das neue Theater — Würzburg, Concert — Wien).

Die italiänischen Musiker an deutschen Höfen im XVII. Jahrhundert.

Es ist bekannt, dass Italien im siebenzehnten Jahrhundert das gelobte Land der Musik war. Als in Deutschland nach dem dreissigjährigen Kriege endlich ruhigere Zeiten eintraten, begannen die deutschen Fürsten, obwohl die Wunden, welche der Krieg dem Wohlstande des Volkes geschlagen, noch lange nicht verharscht waren, gar bald an ihren Höfen ein Leben voll Pracht und Ueppigkeit, das für die Entwicklung der Kunst in so fern eine fördernde Bedeutung hatte, als Musik und Gesang nach dem Vorgange Italiens und Frankreichs ein Haupt-Bestandtheil bei den Festlichkeiten und ein stehender Luxus der Höfe wurden.

Der unselige Krieg hatte nicht nur das Vaterland zerissen und das materielle Wohl zerstört, sondern auch deutsches Wesen und deutsche Sitte durch den Einbruch der Ausländerei untergraben, deren verderblichen Einfluss Sprache, Literatur, Poesie und Tonkunst lange büssen mussten. Wohl hatte auch die deutsche Musik in jener Epoche die Wirksamkeit und Tüchtigkeit von Männern aufzuweisen, wie Heinrich Schütz, Samuel Scheidt, Andreas Hammerschmidt, Johann Rosenmüller, Jakob Froberger, Johann Pachelbel, Matthias Weckmann, Christoph Bernhard u. A., welche namentlich die Kirchenmusik und das Orgelspiel auf eine bedeutende Höhe brachten. Aber es konnte diese ernsteste und edelste Gattung der Tonkunst bei der überhand nehmenden sinnlichen Prunk- und Vergnügungssucht keinen Damm bilden gegen die melodischen Fluten, welche über die Alpen hereinbrachen. Auf ihnen schwammen zauberhafte Fahrzeuge daher, deren Segel der schmeichelnde Hauch des Südens schwellte und aus denen der süsse Reiz wunderschöner Stimmen mit alle Sinne fesselnder Gewalt erklang.

So wurde Italien durch das neu geschaffene musikalische Drama und durch seine Sängerschulen Herrscherin im Reiche der Tonkunst, und die deutschen Höfe wetteiferten in Anstellung und Begünstigung italiänischer Sänger und Instrumentalisten, besonders Geiger, wiewohl die letzteren doch niemals so hoch besoldet wurden, als die Sänger, auch nicht so anmaassend und allmächtig wurden, wie diese. Der Gesang der männlichen Sopranisten und Altisten (der Castraten) kam in Italien am Ende des sechszehnten Jahrhunderts auf; bis 1600 wurden die Sopran- und Alt-Partieen in den Kirchen von Knabenstimmen oder Falsetsängern, die meistens von spanischer Herkunft waren, gesungen. Papst Clemens VIII. (1592—1605) begünstigte durch ein Breve die Verstümmelung „*in maiorem Dei gloriam*“ und stellte im Jahre 1601 den ersten Castraten in der päpstlichen Capelle an. Er hiess Girolamo Rossini und war aus Perugia. In Deutschland wusste man auch schon im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts um die Existenz dieser neuen Sorte von Sängern, wie aus einem Schreiben an den Kurfürsten Georg I. von Sachsen (bei Fürstenau „Zur Geschichte der Musik in Dresden“, I., S. 3) vom Jahre 1613 hervorgeht. Ihr eigentliches Regiment begann aber erst gegen 1650 und dauerte dann an anderthalb Jahrhundert.

Der Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen schätzte und belohnte zwar alle bedeutenden Tonkünstler seiner Zeit, allein die Italiäner überhäufte er mit Gunstbezeugungen, deren sich kein Deutscher rühmen konnte, wiewohl er zuweilen ganz unverschämt von ihnen angeführt wurde, z. B. von einem Altisten Contili in Wien, der 200 Thaler Reisegeld annahm, aber nicht kam und nachher behauptete, der Kurfürst habe sie ihm geschenkt.

„Im Jahre 1650“ — sagt Fürstenau a. a. O. — „richtete Johann Georg II. einem italiänischen Musiker seine Hochzeit auf dem Schlosse aus. Ein anderes Mal stand er bei dem Capellmeister Albrici Gevatter und liess dessen

Knaben Johann Georg taufen. Italiänische Sänger erhielten bedeutende Hofämter. So wurden z. B. die Castraten Domenico Melani und Bartolomäo Sorlisi „Geheime Kämmeriern (*Camerieri*), so den Schlüssel haben“. Im Bestallungs-Decrete eines solchen Kämmerers heisst es: „Insonderheit aber soll er schuldig seyn, auff Uns fleissig zu wartten, auch dasjenige, so Wir ihm sonst ieselmal befehlen, schleunig und unverzüglich auszurichten. Was er auch bei dieser unterthänigsten Verrichtung in erfahrung bringen, und ihme vertrauet, er auch in Unser Kammer und Gemach hören wird, dasselbe niemanden offenbahren, sondern biss in sein Grab verschwiegen behalten. Inmassen denn in allen Begebenheiten nechst Uns, an Unsern Ober-Cämmerer er gewiesen seyn soll. So Wir auch ihn über dieses bey Unserer Music in den Kirchen, vor der Tafel und auf dem Theatro gebrauchen wollen, soll er dasselbe jedes mahl unwegerlich verrichten.“

„Sorlisi und Melani sollten übrigens noch höher steigen. Schon 1666, Freitag den 24. Januar, wurde von dem Kurfürsten das kaiserliche Diplom wegen „Nobilitirung“ dieser beiden Geheimen Kämmerer publicirt. Dieselben hatten um 1664 vor dem Wilsdruffer Thore auf dem Platze — wo zum Theil heute die Reitbahn-, Carola-, Oberseer- und Pragerstrasse mit dem Bezzenberger'schen Erziehungs-Institute, die Cavallerie-Caserne, ein Theil des Struve'schen Gartens und viele andere Häuser und Gärten stehen — Felder gekauft und dort einen Garten angelegt mit einem Sommerhause (welches 20,000 Thlr. gekostet haben soll), Theater, zwei schönen Fontainen und zwei Obeliskten, welcher damals der „Italiäner Garten“, auch der „italiänische oder welsche Garten“ hiess. Am 3. Juli 1666 besah der Kurfürst den neu angelegten Garten, speiste Abends darin und liess vorher die Komödie „Vom betrogenen Trappelier“ (*Trappolino*, Hanswurst) aufführen. Nach öfteren Wiederholungen dieser Besuche kaufte Johann Georg II. 1668 den Garten für 24,000 Thlr. und wies ihn seiner Gemahlin zu. Er hiess von nun an auch der „Hoheiten Garten“. Sorlisi, welcher seit 1671 in den Hof-Ordnungen nebst seinem Collegen Melani als Kammerjunker aufgeführt wird, wurde 1670 (Rescript d. d. Dresden, 1. Juni) sogar Amtshauptmann zu Dippoldiswalda mit 200 Fl. jährl. Gehalt. Aus seiner Bestallung geht hervor, dass er „bei der Hofstatt“ blieb und bei Reisen Auslösung für sich und vier Pferde bekam. Später noch wird Sorlisi als Besitzer des Gutes Schmiedeberg genannt. Besonders berüchtigt wurde er durch seine 1666 erfolgte Heirath mit einer geborenen Lichtwer aus Dresden, welche damals viel Aufsehen machte. Dieselbe hatte entschiedenen Widerspruch von Seiten des Ober-Hofpredigers Dr. Weller und des ganzen geistlichen Ministeriums

gefunden; nachdem aber die Entscheidung des leipziger Consistoriums, dem die Sache unter erdichteten Namen vorgelegt worden, bejahend ausgefallen, auch mehrere theologische Facultäten sich theils dafür, theils dagegen ausgesprochen hatten, erfolgte endlich auf Kurfürstlichen Specialbefehl die Trauung durch den Pfarrer Kühn in Sadsdorf bei Dippoldiswalda. Sorlisi versprach überdies, auf seine Kosten den Lutheranern eine Kirche zu bauen, wo man wollte; er baute auch wirklich den Kirchthurm zu Johnsbach*). Am 3. März 1672 starb er vierzigjährig. Sorlisi scheint namentlich auch bei Ankauf italiänischer und anderer Waaren den Agenten gemacht zu haben. Im Jahre 1671 hatte er für „Kleinodien und Wahren“ 5146 Thlr. zu fordern, die ihm auch bezahlt wurden.“

Neben Sorlisi und Melani werden noch Gabriel Angelo Battistini (Sopranist) und Donato de Amaducci (Tenorist) als Geh. Kämmeriere erwähnt. Ersterer ward 1667 mit 1000 Thlr., Letzterer 1675 mit 800 Thlr. Besoldung angestellt. Battistini, aus Pistoja gebürtig, scheint die Gunst seines Herrn in hohem Grade errungen zu haben. Im Jahre 1673 ward er zum „Inspector über die Fasanengärten und des kleinen Weidewercks“ ernannt, wofür er 200 Thlr. jährliche Besoldung erhielt. Im Bestallungs-Decrete heisst es: „weil wir an ihm die sonderbahre Lust, so er zu der löblichen Jägerey trägt, wahrgenommen“; auch wird er in demselben „römischer Ritter“ genannt. In der Hof-Rangordnung von 1680 wird Battistini sogar als „Ober-Geheimkämmerier“ angeführt.

Der ehrliche Schütz, der zwischen den Parteien stand, schrieb den 21. August 1646 an den Kurfürsten: „Im Uebrigen betheure ich mit Gott, dass mir an meinem Orte solch von E. Churfürstlichen Durchlaucht neu angerichtetes Italiänisches Directorium Musicum (ob es gleich mir und andern Deutschen allhier mehr zur Verkleinerung als Erhöhung unserer Autoritäten gereicht) niemals zuwider gewesen ist“ — ja, er rath selbst dem Kurfürsten: „Mit den Vocalisten würde es etwas theurer hergehen, weil man selbige ausser Landes vielleicht ganz bei den Italiänern würde suchen müssen, im Fall nämlich die Churfürstl. Hoheit würdiglich bedient werden sollte.“ (Michaelis, 1645.) — Dass der altehrwürdige Meister gar manche Zurücksetzung erdulden musste, brachte ihn dahin, den Hofmarschall und den Hofprediger zu ersuchen, sich seiner anzunehmen, indem er schrieb: „Wasmassen es mir fast verkleinerlich und schmerzlich fürfallen will, an solchen Sonntagen, an welchen hiebevornicht mir, sondern dem

*) Den über diese Heirath entstandenen Process siehe in *Evnuchi Conjugium, edente Hier. Delphino. Halae, 1685. 4.*, deutsch unter dem Titel: „Die Kapaunerheirath.“ Siehe auch *Misanther, Deliciae Bibl., 1691. S. 1226 ff.*

Vice-Capellmeister das Directorium obgelegen, ich mit des Herrn Churprinzen *Directore* als einem 3 mal jüngern als ich und hierüber (obenein) castrirten Menschen ordentlich umbwexeln soll vndt unter ungleichen vndt zum grossen Theil understandigen zuhörern mit ihm gleichsam *de loco disputiren* soll.“ (21. August 1653.)

Nach Schützens Tode war dessen Schüler, der Vice-Capellmeister Christoph Bernhard, geboren 1627 zu Danzig, die Stütze der Deutschen am sächsischen Hofe, wo neben ihm, theils nach einander, theils gleichzeitig die italiänischen Capellmeister Bontempi, Albrici, Perandi und Pallavicini angestellt waren. Auf die Prätentionen der Ausländer überhaupt lässt ein Bericht des Ober-Hofmarschalls von Haugwitz an Johann Georg III. vom Jahre 1688 schliessen: „Denn ich nicht finde, dass erwehnte *Italiänische Musici* durchgehends solche vortreffliche *subjecta* seyn, als wie sie ihnen selbst die *opinion* von sich haben, und bey so hohem *tractament* dergleichen ungeräumte *exceptiones* machen dürffen, dergleichen bey des höchstseeligsten Churfürstens Lebzeiten wider keinen Capellmeister auf die Bahne gebracht werden dürfften.“

Am 3. November 1662 wurde zur Vermählungsfeier der Prinzessin Sophie, Tochter Johann Georg's II., mit dem Markgrafen Ernst Christian von Brandenburg-Bayreuth, deren Festlichkeiten vom 18. October bis 13. November dauerten und 300,739 Thlr. kosteten, die erste italiänische Oper, *Il Paride*, Text und Musik von Bontempi, gegeben. In den 37 Scenen der fünf Acte traten ausser den Chören 30 Personen auf. Im vierten Acte kommt auch die Versöhnungs-Szene zwischen Paris und Helena getreu nach Homer vor; Helena schilt den Paris, er beschwört sie, seine Gluth zu kühlen (*chiede refrigerio del suo ardore*), sie ergibt sich, „macht aus ihren Armen eine Liebeskette um seinen Hals“, *gittatasi sopra il letto*, Amor zieht die Vorhänge zu und entfernt sich lächelnd. (Vgl. Fürstenau a. a. O., S. 210, wo die vollständige Anweisung für die Darsteller aus dem Original-Textbuch zu lesen ist.)

Unter Johann Georg III. wurde der schon oben genannte Castrat de Melani Hausmarschall der Witwe Georg's II. und 1681 sogar „churfürstlicher Minister“. Er starb 1693.

Eine grosse Rolle spielte am Hofe Georg's III. die Sängerin Margherita Salicola, über welche Karl von Weber in den „Beiträgen zur Chronik Dresdens“ (Leipzig, 1859) und Fürstenau (I., S. 277 ff.) anziehende Nachrichten geben.

Johann Georg III. hörte sie in Venedig, wo er vom 15. Januar bis 28. Februar 1685 sich incognito, aber doch mit einem Gefolge von 24 Personen aufhielt. Er schrieb an de Melani: „Mögen auch nicht bergen, dass

Wir eine völlige italiänische Musik mit nach Dresden bringen, werden euch daher nicht eher weglassen, bis Uns ihr eine *opera* habt helfen angeben. Wir bringen auch ein Frauenzimmer mit, so vortrefflich wohl singet.— Ihr möget zwei *opera* in Bereitschaft haben, eine auf Unsern Geburtstag, die andere aber auf Margariten.“

Also zum Namenstage des Frauenzimmers, das keine Andere als Margherita Salicola war, sollte die zweite Oper Statt finden! Aber der Kurfürst hatte das Frauenzimmer noch keineswegs sicher. Die Salicola war aus Mantua, war in Diensten des Herzogs Karl IV. und befand sich nur auf Urlaub in Venedig; war schon der Abbate Grimani, Director des Theaters *S. Giovanni Crisostomo*, wenig geneigt, sie sich vor Ablauf der bestimmten Zeit entziehen zu lassen, so war noch weniger ihre Entlassung vom Herzog zu erwarten. Indessen gelang es wenigstens, einige jener Hindernisse zu beseitigen. Die Sängerin selbst war durch glänzende Anerbietungen bald gewonnen; auch ihr Vater, der ebenfalls in des Herzogs von Mantua Diensten stand, erschien in Venedig und erklärte seine Genehmigung zur Uebersiedelung seiner Tochter nach Dresden; endlich gab auch Grimani nach, jedoch nur unter der Bedingung, dass man seine Zustimmung verschweige; er fürchtete den Zorn des Herzogs und wollte daher nur als leidender Theil, nicht als zustimmend in dessen Augen erscheinen. Von der Summe von 55,500 Thlrn., welche wir als die Reisekosten des Kurfürsten verrechnet finden, mag wohl ein Theil zur Ausgleichung jener Schwierigkeiten verwendet worden sein.

Der Kurfürst verliess am 28. Februar 1685 Venedig und nahm seinen Rückweg über Innsbruck. Einige Tage später verschwand die Sängerin in Begleitung ihres Bruders Francesco aus Venedig; einige verkleidete Diener des Kurfürsten führten sie auf schnellen Rossen ihm nach; vielleicht war der General-Adjutant Pflugk, dem der Kurfürst noch am Tage seiner Abreise von Venedig einen Pass „zu einer Reise nach Dresden in gewissen Angelegenheiten“ ausstellen liess, ihr Führer. An welchem Orte sie mit dem Kurfürsten zusammengetroffen, ersehen wir nicht, finden aber die Salicola in Augsburg, wo Johann Georg verweilte, in seiner Umgebung. Hieher kam auch der Kurfürst von Bayern, und Johann Georg verfehlte nicht, ihm seine neue Sängerin unter der Eröffnung, er habe sie „aus Italien mitgebracht“, vorzuführen und sie ihre Kunstfertigkeit beweisen zu lassen. Auch der Kurfürst von Bayern nahm lebhaftes Interesse an der Fremden, deren Talent durch ein sehr einnehmendes Aeusseres unterstützt ward.

Der Herzog von Mantua fand in dieser Entführung seiner Sängerin, die er selbst sehr hoch schätzte, eine empfindliche Beleidigung und ergriff sehr energische Maassregeln, die Entführte wieder in seine Gewalt zu bekom-

men. Nicht allein rächte er sich an der Familie Margherita's, liess sie ins Gefängniss werfen und sehr hart behandeln, sondern schickte auch eine Anzahl Banditen der Flüchtigen nach, um sie wieder einzufangen. Glücklicher Weise hatte aber Margherita bereits den deutschen Boden betreten, und die ausgesandten Häscher kehrten unverrichteter Sache wieder zurück. Darauf schickte der Herzog den Grafen Violandi mit einem Handschreiben an den Kurfürsten selbst ab, das keinen anderen Inhalt hatte, als eine Herausforderung. Violandi war direct nach Augsburg gegangen, wo er, ohne dem Kurfürsten vorgestellt zu sein, ihm das Schreiben des Herzogs ohne Weiteres zusandte. Johann Georg hatte schon im Türkenkriege hinreichende Beweise persönlichen Muthes gegeben und konnte daher um so leichter diesen ungebührlichen Antrag zurückweisen. Der Conte di Violandi ward daher nicht beim Kurfürsten vorgelassen, als er darum ansuchte, und musste ebenfalls seine Rückreise nach Mantua ohne den geringsten Erfolg wieder antreten. Inzwischen hatte der Kurfürst von Bayern seine Vermittlung angeboten, und ihm gelang es, den Anfangs noch immer störrischen Herzog zu besänftigen. Auf seinen Rath schickte der Kurfürst einen besonderen Gesandten mit einem eigenhändigen Handschreiben nach Mantua, worin der Kurfürst sein Bedauern aussprach, dass ohne sein Wissen die Sängerin Margherita Salicola durch ihren Uebergang in den kurfürstlichen Dienst frühere Verpflichtungen eigenmächtig gebrochen hätte, während der Herzog ein ähnliches Schreiben dem kurfürstlichen Gesandten übergeben liess, worin er die Sängerin ihres Dienstes entliess. Der Kammerherr von Polheimb, der mit dieser Sendung von Seiten des Kurfürsten betraut war, fand die zuvorkommendste Aufnahme in Mantua, wurde mit glänzenden Festlichkeiten und Jagden geehrt, und der Zwist, in welchem Anfangs von Italien aus mit Dolch und Gift gedroht worden war, endete mit herzlichem Einvernehmen.

Margherita traf im April in Begleitung ihres Bruders in Dresden ein. In einem Hof-Diarium von 1685 fand sich folgende Notiz: „Donnerstag den 1. October, Abends gegen 5 Uhr, kam die italienische Sängerin Margherita Salicola, die der Churfürst aus Italien mit nach Dresden gebracht, von Dresden anher (nach Torgau) und ward in das Brandenburgische Tafelgemach einlogirt“, ein Beweis der hohen Gunst, in welcher die Sängerin gestanden. — In Dresden scheint Margherita ausser in Hof-Concerten und bei Tafelmusiken zum ersten Male am 30. Januar 1686 im Komödien- und Opernhause in der Rolle der Pulcheria in der italiänischen Oper „Alarico“ aufgetreten zu sein. Dichter und Componist dieser Oper, welche viel Glück machte, sind nicht bekannt geblieben. Das italiänisch und

deutsch in Dresden gedruckte Textbuch enthält merkwürdiger Weise zwei Dedicationen an die Kurfürstinnen von Sachsen und von der Pfalz von der Sängerin, von der Salicola, nicht vom Dichter oder Componisten! Im Februar 1687 feierte sie in der Oper *Gerusalemme liberata* von Pallavicini als Armide neue Triumphe. Sonnette wurden auf sie als „Göttin des Gesanges, die mit Stimme, Spiel und schönem Antlitz die Herzen bezaubert“, gemacht, sie hiess die *Gemma della scena*, das *canoro prodigio dell' Italia, del Mondo!*

Wiewohl es Höflichkeitssitte unter den Fürsten war, sich ihre vorzüglichen Künstler zu Festlichkeiten zu leihen, so schlug doch Georg III. jedes Gesuch um die Salicola ab und sandte in solchen Fällen seine zweite Sängerin Rosa Santinelli. Uebrigens wusste jene ihre Stellung gehörig auszubeuten. Im Jahre 1691 war ein Pasquill auf sie erschienen, worüber sie in Zorn gerieth. Um sie zu beruhigen, hatte man das Original in Gegenwart der Oberhofmarschallin von Haugwitz verbrannt und ausserdem streng verboten, Copieen davon zu bewahren. Ein Diener des Sängers Antonio Giustachini hatte aber der Salicola mitgetheilt, dass sein Herr noch eine Abschrift des Pasquills besitze, worüber diese in gewaltige Aufregung gerieth und sich weigerte, mit ihm und einigen anderen Italiänern in der Oper zu singen. Der Hofmarschall von Haugwitz verlangte nun durch den Capellmeister Bernhard von Giustachini die Aushändigung des *corpus delicti*, um dadurch der „offendirten und ereifferten Sängerin“ einige „Satisfaction zu geben“. Giustachini erklärte sich zu jeder Genugthuung bereit, wenn er schuldig wäre, was er jedoch entschieden in Abrede stellte. Trotz aller dieser Versicherungen seinerseits blieb die Salicola halsstarrig bei ihrer Beschuldigung und Weigerung stehen, so dass sich der arme Ober-Hofmarschall nicht mehr zu helfen wusste und die Sache an den Kurfürsten berichtete (der sich damals gerade in Nauendorf aufhielt) und dringend bat, ihn „dieser beschwerlichen Dinge in Churf. Gnaden“ zu überheben. Johann Georg III. kannte seine Künstler. In einem Erlasse d. d. Nauendorff, 9. Januar, an Haugwitz spricht der Kurfürst von ihnen als „Volck, dem Kessler Gesinde nicht ungleich, undt sich sobald wieder versöhnt als ereyffert, desswegen eben mit ihnen Geduldt zu haben ist.“ Schliesslich wurde Domenico de Melani mit Vermittlung der Angelegenheit betraut, der denn auch die schwierige Mission mit der erzürnten Landsmännin glücklich beendigt zu haben scheint.

Margherita Salicola errang auch die Gunst Johann Georg's IV. und blieb als Liebling des Hofes bis 1693 in Dresden. In einem Hof-Diarium dieses Jahres heisst es: „Sonabend den 26. August. Heute ist die italienische

Sängerin *Signora Margherita Salicola*, nachdem sie an letzt vergangener Ostermesse ihren verlangten Abschied erhalten, bis hierher aber, weil sie die Abfertigungsgelder nicht bekommen können, dennoch verpflegt worden, von Dresden nach Wien abgereist.“ Sie hatte 4062 Thlr. 12 Gr. Besoldungsreste für sich und ihre Dienerschaft zu fordern, so wie 800 Thlr. Schulden gemacht, die aus „besonderer Gnade“ auch bezahlt wurden. Demunerachtet fanden sich nach ihrer Abreise noch 1147 Thlr. Schulden vor, welche gedeckt werden mussten*).

Das Sängersfest zu Lille.

Den 29. und 30. Juni.

Die französischen Sängersfeste unterscheiden sich von den deutschen schon in der äusseren Anordnung erstens dadurch, dass in der Regel der Wettstreit und das Preis-singen die Hauptsache ist, was bei Ihnen, wenigstens nach den Gesetzen, die bei dem grossen deutschen Sängersfeste in Nürnberg beobachtet wurden, glücklicher Weise sein Ende erreicht zu haben scheint. Zweitens aber sind die französischen Sängersfeste sonderbarer Weise fast immer mit einem Wettstreit der Vereine für Harmoniemusik verbunden. Dies ist aber ein nationaler Charakterzug bei uns; schon in Belgien und vollends im nördlichen Frankreich hat jedes Städtchen, ja, jedes einiger Maassen bedeutende Dorf seine Gesellschaft von Instrumentalisten, bei denen ohne Geigen die schärferen Holz-Blas-Instrumente mit dem unvermeidlichen Serpent, besonders aber Cornet, Trompete und Militär-Trommel die Hauptrollen spielen. Die Mitglieder dieser Corps sind nicht bloss Musiker von Profession, sondern man zählt auch viele Dilettanten darunter, zumal da es eine Ehrensache ist, auch in der Kirche und bei Processionen mitzuwirken, wesshalb dem Fremden, der sich schon von dem weltlichen Orgelspiel französischer Organisten mit Unwillen abwendet, noch ärger im wahren Sinne des Wortes mitgespielt wird, wenn die Harmonie — im unwahren Sinne des Wortes — auf einmal in den heiligen Räumen loskracht.

Diesem Nationalbrauch gemäss waren denn auch am 29. und 30. Juni hier in Lille an 3000 Sänger und Bläser versammelt, die auf das Ausschreiben der städtischen

Behörde aus Nordfrankreich und Belgien herbeigekommen, um sich einander zu begrüßen. Nach der Preisvertheilung zeigten freilich die Grüsse gar verschiedene Schattirungen, indem viele Gesichter trotz erkünstelter Freundlichkeit sich schief zogen, andere, ohne der Convenienz der Sitte zu achten, geradezu einen fratzenhaften Ausdruck annahmen — das ewige Uebel dieser Feste der Harmonie!

Sonntag den 29. Juni ergossen die Eisenbahnwagen ihre reichen Künstlerladungen über das Stadtgebiet; die Concurrenten wurden feierlich eingeholt u. s. w. Ehren- und lobenswerth ist aber hier zu Lande bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten das Benehmen der städtischen und der Militär-Behörden, welche sich stets als Leiter des Ganzen an die Spitze stellen. Der gewaltig lange Zug dauerte über drei Stunden. Von Paris waren zwei Vereine da, der *Odéon* und die *Enfants de St. Denis*, aus dem nördlichen Frankreich die Vereine aus Valenciennes, Amiens, St. Omer, Cambrai und zehn andere aus dem Maasgebiete und der Normandie; aus Belgien waren die „Melomanen“ und die *Société des Choeurs* und noch drei andere Vereine aus Gent anwesend, ferner die *Réunion lyrique* von Brüssel, die *Légia* von Lüttich, die *Ste. Cécile* von Verviers, der Verein von Ixelles und noch sechs bis sieben aus anderen belgischen Städten. Weder holländische noch deutsche Vereine hatten der Einladung entsprochen, und so war von denjenigen Zuhörern, welche das Terrain kannten, vorauszu-sehen, dass die belgischen Vereine die Sieger sein würden.

Preisrichter waren die Herren Ambroise Thomas, Gevaert, Bazin und Laurent de Rillé. Man bedauerte allgemein, dass deutsche Celebritäten, wie Ihre Mitbürger Hiller und Weber, verhindert gewesen, das ihnen angetragene Richteramt zu übernehmen. Die wettstreitenden Vereine der höchsten Classe mussten ein Stück nach ihrer Wahl und einen Chor: „*Le Tirol*“, von Ambr. Thomas (Manuscript) vortragen; die Vereine der ersten und zweiten Classe je zwei Gesänge nach ihrer Wahl.

Die Preise hatten einen Werth von etwa 20,000 Francs. Der Ehrenpreis der höchsten Classe bestand in einer grossen goldenen, vom Kaiser gestifteten Medaille und 1500 Francs Entschädigung. Die zweite vom Kaiser verliehene Medaille bildete den Ehrenpreis für die Vereine, welche in der ersten Classe der Fremden und Einheimischen Sieger gewesen waren.

Die Composition von A. Thomas hat mehr Blendendes, als wirklichen musicalischen Gehalt. Von belgischen Componisten waren *La Branche d'amour* von Soubre, *Les Contrebandiers* von Limnander, *Le Chant lyrique de Saul* von Gevaert auszuzeichnen; von deutschen Tonsetzern wurden Becker's „Kirchlein“ und Kücken's „Junge Musicanten“ mit französischem Text gesungen.

*) Die Data zu obigem Aufsätze sind meist aus dem oft angezogenen Buche von Fürstenau (vgl. Nr. 27 d. Bl.) genommen, woraus eine weitere Empfehlung dieses interessanten Werkchens hervorgehen dürfte. Es sollte uns wundern, wenn die Geschichte der Margherita Salicola (die bei K. v. Weber a. a. O. ausführlicher zu lesen ist) nicht einem von den Jägern auf historische Romanstoffe oder auch einer Jägerin zur Beute werden sollte!

Die französischen Vereine konnten gegen die belgischen nicht aufkommen; letztere überragten jene nicht nur an klangvollen Stimmen, sondern ganz besonders auch an musicalischer Bildung und gediegener Schule. Im Grunde genommen konnte bei allen französischen Vereinen, welche gegenwärtig waren, von einer künstlerischen Leistung gar nicht die Rede sein. Das Missverhältniss war aber auch in jeder Hinsicht zu gross, sowohl in Bezug auf Stärke der Vereine an Zahl, als auf Dauer ihrer Existenz und ihrer Studien. Ganz junge französische Gesellschaften sollten gegen so erfahrene, seit zwanzig Jahren bestehende Vereine, wie die von Gent, Brüssel u. s. w., den Kampf bestehen! So offenbarte denn das Fest in Lille mehr wie vielleicht jemals ein ähnliches die grossen Uebelstände der Wettstreite, die störenden Reibungen und eifersüchtigen Rivalitäten — die Folgen leicht gereizter Eitelkeit, in welcher die musicalischen Dilettanten die Künstler vom Fach wo möglich noch übertreffen. Wir glauben, dass die Stadt Lille in dem internationalen Concurr ein Haar gefunden hat und sobald nicht wieder zu einer Wiederholung übergehen wird. Was würde es erst gegeben haben, wenn die deutschen Vereine von Aachen, Düsseldorf, Crefeld, Mainz u. s. w., oder vollends Ihr Männer-Gesangverein von Köln hier gewesen wäre!

Den Ehrenpreis in der höchsten Classe hat die *Réunion lyrique* von Brüssel erhalten; der zweite und dritte Preis in derselben Classe wurde der *Société des Choeurs* von Gent und der *Légia* von Lüttich zuerkannt. In der ersten Classe der Fremden siegten Ixelles, Namur und Seraing; in der ersten Classe der Franzosen St. Omer, Cambrai und Amiens. Um den Ehrenpreis stritten St. Omer und Ixelles; er wurde dem Vereine von Ixelles in Belgien zu Theil.

Am Abende des Sonntags brachte das Fest, welches der Gesangverein von Lille den Gästen gab, eine fröhliche Stimmung hervor, in welcher sich nach und nach die dissonirenden Intermezzi in Harmonie auflösten. Die *Réunion lyrique* von Brüssel feierte hier erst recht ihren Triumph: Ambroise Thomas stürzte voll Begeisterung ihrem Dirigenten in die Arme, dieser warf sich nicht in die Brust, sondern dankbar an die Brust seiner Sänger, allgemeine Umhalsungen, „seid umschlungen, Millionen!“ Hurrah's und Evviva's und donnernder Applaus. — Nun, Sie und Ihr kölnischer Verein wissen ja aus eigener Erfahrung, wie vortrefflich meine liller Mitbürger die Wirthe zu machen verstehen, und eine solche von edelm Rebengewächs unterstützte Liebenswürdigkeit erhöht immer den Enthusiasmus für die Kunst.

Der Montag war von früh bis Abends dem kriegerischen Musiklärm der friedlichen Bürger gewidmet, die von

allen Ecken und Enden her, die Trommel voran, in den buntesten halbsoldatischen Trachten in mehr als zwanzig verschiedenen Compagnien durch die bekränzten und beflaggten Strassen zogen, von der aufwachsenden hoffnungsvollen Heldensaat des Vaterlandes schreiend und tobend begleitet, bis zu den Hallen des Marktes und der grossen Zucker-Niederlage. Dort machte der Heidenlärm dem musicalischen Geräusch von verdammt kleinen und spitzen Clarinetten, Buggel- und Pistonhörnern, Posaunen und Riesen-Ophykleiden Platz. Da konnte man die ganze *haute volée* der Blechgesellschaft kennen lernen, die Erfindungen der modernsten Klangspeculation im Saxophon und der quadratähnlichen Tuba neben den ehrwürdigen Resten der Legitimität vorrevolutionärer Instrumente. Mir fiel dabei ein, dass man auch für die Preisrichter einen Gehörpreis hätte aussetzen sollen für den, welcher bei jedem von diesen Corps das genaue Verhältniss seiner Stimmung zu dem *Diapason normal* des Kaiserreiches in bestimmter Schwingungszahl hätte ausdrücken können! Aber die Jury machte es sich leichter, sie theilte Preise in Medaillen und Geld mit vollen Händen aus, und Alles zog fröhlich blasend und aufgeblasen nach Hause.

Lille, den 4. Juli 1862.

L. R.

Aus Aachen.

[Schlechte Saison — Concerte — Oper.]

Unser Publicum gleicht in diesem Augenblicke den Schnecken, die sich einen Theil des Jahres lang reichlich nähren, um nachher vom Genuss auszuruhen. Die Freunde der Kunst haben den Winter hindurch einen solchen Vorrath von Noten bei sich aufgespeichert, dass sie noch immer davon zehren, und die Künstler, welche den Versuch wagen, diese Lethargie zu bekämpfen, opfern Mühe und Geld. Man kann in der That sagen, dass unsere Concerte bei verschlossenen Thüren gehalten werden. Fremde sind wenige oder gar keine hier, und die da sind, machen es auch wie die Schnecken und bleiben bei dem schlechten Wetter in ihrem Gehäuse. Es ist eine verfehlt Saison. Vergebens haben ihr Glück versucht Fräulein von Jansard, kaiserlich russische Concertsängerin, eine brave Sängerin aus der guten italiänischen Schule, Herr Ratzenberger, einer von Liszt's besten Schülern, Fräulein Anna Meyer aus Paris, eine junge Pianistin von eilf Jahren voll Talent und Verstand, der Violinist Berou aus Paris, Fräulein Jansen, die talentvolle Harfenspielerin u. s. w.

Dagegen steht das Theater sehr in Gunst, das Haus ist immer voll, und die Directorin Greiner thut alles Mögliche, um die Besucher zu befriedigen. Das Opern-Perso-

nal ist ein vollzähliges und, da wöchentlich fünf Mal gespielt wird, in manchen Fächern doppelt besetzt. Als erste Sängerinnen sind Fräulein Klingelhöfer und Frau Dupont, die Gattin des Capellmeisters am Theater, vorzüglich; Fräulein Kluge ist eine der besten Soubretten, wie wir sie seit langer Zeit nicht gehabt haben, und sie wird von Fräulein Walburger aufs beste unterstützt. Herr Meyer, ein guter Regisseur, theilt die Bariton-Parteien mit Herrn Simons. Dazu kommt ein Chor, wie ihn selten eine Provincialbühne besitzt, unter der tüchtigen Leitung des Herrn Thyssen.

Die Gastspiele haben Herr und Frau Rübsahmen aus Kassel eröffnet, und Frau Dustmann aus Wien wird bei uns nach dem Musikfeste in Köln neue Triumphe erlangen. Eine schöne Vorstellung war „Figaro's Hochzeit“; Frau Rübsahmen, die schon als Rosine im Barbier und als Marie in der Regimentstochter grossen Erfolg gehabt hatte, zeigte als Susanne ihre Meisterschaft im Vortrage classischer Musik. Fräulein Klingelhöfer stand ihr als Gräfin trefflich zur Seite, das Schreib-Duett war entzückend. Der Frau Rübsahmen trug die Arie im vierten Acte eine glänzende Ovation ein, und Fräulein Klingelhöfer ärrtete durch ihre reine und sympathische Stimme und die Ausführung der beiden Arien den lebhaftesten Beifall, der ihr auch schon bei ihrem Debut in der Rolle der Recha in der Jüdin zu Theil geworden war. Ein Cherubin, wie Fräulein Kluge, gehört gewiss zu den Seltenheiten. Herr Rübsahmen brachte die Partie des Grafen zu voller Geltung; er ist zugleich ein vortrefflicher Schauspieler; seine umfangreiche Stimme ist prächtig, nur scheint er zu oft durch die Kraft derselben imponiren zu wollen. Seine grosse Arie erhielt stürmischen Applaus.

Gounod's „Faust“ ist mit glänzender Ausstattung gegeben worden. Die Aufführung war eine gute, der Erfolg der Oper hat aber den Erwartungen nicht entsprochen. N.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln. Die allerliebsten Geschwister Delépierre fahren fort, im Victoria-Theater volle Häuser zu machen. Im Vaudeville-Theater in der Stadt gastirt Frau Frieb-Blumauer vom königlichen Hoftheater in Berlin und erregt durch ihre Meisterschaft in der Darstellung von fein komischen weiblichen Charakteren und aus dem Leben gegriffenen Originalen, wie z. B. die Köchin in Benedix's „Dienstboten“ u. s. w., ganz ausserordentlichen Beifall.

Der hiesige Männer-Gesangverein unter Direction von Franz Weber wird auf Ersuchen des Vorstandes der katholischen Kirche in Wiesbaden am 19. Juli ein Abend-Concert im Cursaale und am 20. ein Morgen-Concert in der Kirche geben, deren Ertrag zum Ausbau der Thürme gedachter Kirche bestimmt ist. Am Abend des 20. (Sonntags) hat der Intendant des herzoglichen Theaters,

Herr von Bose, die Aufführung von F. Hiller's „Katakomben“ angeordnet.

Berlin. Die Mitglieder des k. k. Hofburgtheaters, die Damen Haizinger, Badius und Kronau und Herr Meixner, begannen am 4. Juli ihr Gastspiel am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin mit zwei neuen Lustspielen von R. Benedix: „Gegenüber“ und „Günstige Vorzeichen“, vor ausverkauftem Hause. Beide Stücke haben sehr gefallen. Der Beifall, der dem geistvollen Spiele der wiener Künstler gespendet wurde, war ein enthusiastischer.

Hannover. Die Herren Capellmeister Fischer und Scholz haben von dem Könige von Hannover den Welfen-Orden, der Kammer-sänger Herr Niemann die grosse Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Darmstadt. Die glücklichen Erfolge, welche Herr Hofrath Kette, Vorstand des musicalisch-akustischen Instituts zu München, durch die von ihm angewandte akustische Behandlung zur Veredlung des Tones aller Streich- und Saiten-Instrumente erzielt hat, haben ihm längst schon die ehrendsten Zeugnisse der competentesten Kenner, an deren Spitze selbst Spohr stand, so wie vielfache Auszeichnung von Höfen erworben. Wir halten es deshalb im Interesse der Kunst für geboten, die Erfindung des Herrn Kette immer mehr zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, indem wir zugleich die Thatsache hinzufügen, dass demselben, nachdem er das Saiten-Quartett der Hofcapelle zu Darmstadt der erwähnten Akustisirung unterzogen, als Beweis der Anerkennung und Zufriedenheit von Sr. K. Hoh. dem Grossherzog das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens Philipp's des Grossmüthigen am 8. Mai d. J. verliehen worden ist. L. S.

Leipzig. Montag den 30. Juni fand auf dem Stadttheater eine Fest-Vorstellung zu Ehren des Königs von Sachsen Statt. Man gab den „Präsidenten“, vorher „Der gute Ton“ von Töpfer mit Frau Marie Kierschner in der Hauptrolle des letztgenannten Stückes. Die Majestät wohnte der Aufführung des ersten Stückes bei. Frau Marie Kierschner hatte nur mit Anstrengung aller ihrer Kräfte ihre Aufgabe für diesen Abend übernehmen können, da sie die beiden vorhergehenden Tage heftig unwohl gewesen war. Beim Abschied wurde sie durch eine reiche Fülle von Blumen- und Kränzespenden ausgezeichnet. Der König liess dem Director des Stadttheaters, Ritter Wirsing, seine Allerhöchste Zufriedenheit aussprechen.

Zur Feier der Anwesenheit der Königlichen Majestäten wurde auch im Gewandhause ein Fest veranstaltet. Das Conservatorium gab den Majestäten ein Concert. Mag dasselbe nun so gering und bescheiden ausgefallen sein, als es wolle, es spricht abermals für unsere Zustände, dass das Directorium nicht daran dachte, die Journalistik dazu einzuladen. Dabei ist man auf seine Leistungen stolz und gerirt sich in anderen Dingen recht komisch gern so grossstädtisch als möglich, während den Herren dazu aller Tact abgeht. Die Vorträge in diesem Concerte waren eine Overture vom alten Bach, „Ave verum“ von Mozart und ein neues „Salvum fac regem“ von Ch. Louis Boas, Schüler des Conservatoriums, aus Arnheim. Dann traten mehrere Schüler und Schülerinnen auf. Zwei Stücke aus David's „Bunter Reihe“ (Menuett und Etude) wurden von 28 Schülern unisono gespielt. Die Majestäten liessen sich Moscheles, Concertmeister David und Musik-Director Richter vorstellen.

Das neue Theater in Baden-Baden wird am 6. August eröffnet werden. Der Zuschauerraum besteht aus dem Parterre, über welchem bis gegen die Mitte hin der hervorragendste und im Entrée am höchsten bezahlte Platz, der Balcon, hervortritt. Unter dem Balcon sind die Parterre-Logen; darüber erheben sich von einem Proscenium zum anderen zwei Ränge Logen und darüber eine Galerie.

Die Prosceniums-Logen sind sehr geräumig und hoch. Die Farbe der Ausschmückung ist weiss und blassgrün mit reicher Vergoldung. Die Logensessel sind von weiss angestrichenem Holze, die Polster mit dunkelrothem Sammt überzogen. Das Innere der Bühne und die Gas-Einrichtung des ganzen Hauses ist von dem in der Theaterwelt überall berühmten Mühldorfer in Mannheim angefertigt, die bauliche Herstellung und Ausschmückung von pariser Architekten. Zur Eröffnungs-Oper ist Kreutzer's „Nachtlager von Granada“ bestimmt, ausgeführt von dem karlsruher Hof-Opernpersonale, welches allwöchentlich einmal am Mittwoch Vorstellungen geben und nur deutsche Werke zur Aufführung bringen wird. Am Montag und Freitag werden pariser Künstler ersten Ranges französisches Theater spielen, und zwar theils komische Oper, theils Lustspiel. Diese Einrichtung dauert die ganze Saison über fort, im Winter wird wöchentlich nur ein Mal von den Mitgliedern der karlsruher Hofbühne gespielt werden. Mit der Zeit wird sich jedoch wohl hier ein selbstständiges Theater-Unternehmen bilden müssen, wenn anders der Zweck, welchen man mit der Errichtung des Schauspielhauses verbindet, und die Hoffnungen, die man namentlich im Hinblick auf die Zukunft daran knüpft, sich erfüllen sollen.

In Karlsruhe sollen im nächsten Winter „Die Katakomben“ von Ferd. Hiller und „König Enzo“ von Abert zur Aufführung kommen.

Würzburg. Am 26. Juni gaben Fräulein Garthe und Herr C. Hartmann, beide vom herzoglichen Hoftheater zu Coburg, im akademischen Musiksaale ein Concert, in welchem sie den Beifall aller Zuhörer sich erwarben. Besonders war es Fräulein Garthe, eine Schülerin Garcia's in London, welche durch ihre klangvolle, weiche Stimme, seelenvollen Vortrag und äusserst deutliche Aussprache sich auszeichnete. Als tüchtige Coloratursängerin zeigte sie sich besonders im Schattenwalzer aus „Dinorah“, während das eigentliche innere Gefühlsleben im Vortrage von Mendelssohn's „Auf Flügeln des Gesanges“ und Marschner's „Liebchen, wo bist du?“ welches letztere Lied stürmisch *da capo* verlangt wurde, zur Geltung kam. Herr Hartmann hat eine weiche, hübsche Tenorstimme mit leichter, angenehmer Höhe. Er sang die Arie: „Komm, o holde Dame“, die Arie des Adolar: „Wehen mir Lüfte“, aus Euryanthe und zwei Lieder von Curschmann, so wie mit Fräulein Garthe Duette aus Jessonda und Euryanthe.

Tichatschek in Dresden feiert still im häuslichen Kreise am 26. Juli sein silbernes Ehe-Jubiläum. Im Herbste wird er das fünf- und zwanzigjährige Jubelfest seiner künstlerischen Wirksamkeit an der dresdener Hofbühne begehen.

Fr. Csillag hat die Absicht, der Bühne Lebewohl zu sagen, um einem reichen Engländer die Hand zu reichen.

F. Mendelssohn-Bartholdy's „Reisebriefe“ sind von Lady Wallace ins Englische übersetzt worden.

Wien. Director Brauer hat dem Vernehmen nach mit dem Impresario Merelli einen Contract geschlossen, dem zufolge Letzterer während des nächsten Faschings mit einer italiänischen Operngesellschaft im Karltheater Vorstellungen geben wird. Als Mitglieder dieser Gesellschaft werden die Damen Artôt, Trebelli, Patti, ferner Carion u. A. genannt.

Die Salzburger Zeitung meldet: Vor Kurzem wurde in der hiesigen Domkirche zum ersten Male Mozart's Vesper in *C-dur* (componirt in Salzburg Anno 1780, nach R. von Köchel's Katalog Op. 399) aufgeführt. Die Partitur befand sich in Mozart's Nachlass im Mozarteum und wurde von dem thätigen Director desselben, Herrn H. Schläger, nach deren Entdeckung alsbald zur Aufführung vor-

bereitet. Das Werk gehört unstreitig zu den bedeutendsten Compositionen des Meisters; die Nummern „*Beatus vir*“, „*Magnificat*“, vor Allem aber die grandiose Fuge „*Laudate pueri*“, sind wahre Geistesperlen dieses grossen Genius. Man staunt, dass dieses Werk nach mehr als achtzigjähriger Existenz noch immer nicht durch den Druck vervielfältigt ist. Bruchstücke desselben finden sich hier und da in Klöstern, und das „*Laudate Dominum*“ ist bei Diabelli in Wien erschienen. Während man bei Beethoven bereits zu einer Gesamtausgabe seiner Werke schreitet, schlummern Mozart'sche Geistesblüthen hehrster Schönheit noch unbekannt und bestaubt in Archiven, wie dieses Werk und ein unlängst hier vorgeführtes Violin-Concert bewiesen.

Paris. „So gross auch das Verlangen der Nation nach vernünftigen Ersparnissen im Staatshaushalt ist, so hat doch die einstimmige Bewilligung des Gesetzes, welches der Witwe von Halévy eine jährliche Pension von 5000 Francs bestimmt, eine allgemeine freudige Billigung gefunden.“ (*Journal des Débats* v. 5. Juli.)

London. Das *Monday Popular Concert* zum Vortheil von Ernst, der zur Wiederherstellung seiner sehr angegriffenen Gesundheit in Nizza verweilt (s. Nr. 27, S. 215 d. Bl.), hat, wie man uns so eben schreibt, einen reinen Ertrag von 300 Pf. Sterl. (2000 Thlr.) eingebracht, und das Manuscript des Violin-Quartetts von Ernst, welches Joachim, Laub, Molique und Piatti in jenem Concerte spielten, hat ein Verleger für 100 Pf. St. angekauft.

Verkauf von Cremoneser Geigen-Instrumenten in London. Die vorzüglichsten Instrumente, welche bei dem Verkauf in London in der letzten Woche des Juni vorkamen, rührten aus der berühmten Sammlung des Grafen Castelbarco in Mailand her, welchem Fétis sein *Mémoire sur Stradivarius* gewidmet hat. Eine Violine von Stradivarius von 1712 kam auf 70 Pf. St., eine von 1690 auf 50 Pf., von 1715 auf 100 Pf., eine vierte von 1701 auf 135 Pf., eine andere von 1685 auch auf 135 Pf., endlich eine von 1713 auf 90 Pf. St. Eine Violine von Nic. Amati 36 Guineen. Ein Violoncell von Stradivarius von 1697 auf 210 Pf. St. (1500 Thlr.), ein anderes von 1687 115 Pf. Ein Violoncell von Amati von 1687 130 Pf. — Ein Autograph von Stradivarius, dessen Facsimile in Fétis' *Mémoire* abgedruckt ist, wurde mit 8 Pf. St. bezahlt. Der Verkauf der ersten 17 Nummern brachte 1239 Pf. St. und 15 Shill. ein. Unter noch mehreren kostbaren Geigen kam ein grosser Amati (60 Pf.) und ein Guarneri (38 Guineen) vor. Im Ganzen trug die Versteigerung 1717 Pf. St. 11 Shill. ein (etwa 43,000 Francs).

Ankündigungen.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, grosse Budengasse Nr. 1, so wie bei J. FR. WEBER, Appellhofsplatz Nr. 22.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.